

CLIPP

Christiani Lehmanni inedita, publicanda, publicata

titulus	Grammatikalisierung und Lexikalisierung
huius textus situs retis mundialis	http://www.christianlehmann.eu/publ/lehmann_lexikalisierung.pdf
dies manuscripti postremum modificati	24.05.2016
occasio orationis habitae	15. Internationaler Linguistenkongress Berlin, 13.08.1987; Roundtable 'Das Konzept der Natürlichkeit'
volumen publicationem continens	<i>Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung</i> 42
annus publicationis	1989
paginae	11-19

Grammatikalisierung und Lexikalisierung

Christian Lehmann

1 Einführung

Das Ziel dieses Beitrags ist ein theoretisches. Die Begriffe der Grammatikalisierung und Lexikalisierung sollen in ihrem Verhältnis zueinander näher bestimmt werden, und ihre Bedeutung für die Sprachtheorie und die Theorie der Sprachbeschreibung soll herausgearbeitet werden.

Beide Termini sind in der Literatur uneinheitlich verwendet worden. Seit sich zunehmend theoretisch gesonnene Linguisten der traditionellen Domänen der historischen Sprachwissenschaft, besonders des morphologischen und lexikalischen Wandels, annehmen, hat es eine Tendenz gegeben, die in den Termini 'Grammatikalisierung' und 'Lexikalisierung' suggerierte Komplementarität ernst zu nehmen und alle Prozesse synchroner und diachroner Variation, die ganze Zeichen über die Grenze zwischen Lexikon und Grammatik verschieben, unter einen der beiden Termini zu subsumieren. Eine solche Auffassung ist desto suggestiver, als die empirischen Phänomene selbst sich in reinlich konversen Paaren zu präsentieren scheinen. Z.B. gibt es ebenso den Wandel, durch welchen flexivische Morpheme und Regeln derivative werden, als auch den umgekehrten, durch welchen derivative Morpheme und Regeln flexivische werden (vgl. Dressler 1983, §2 und Ramat 1987). Wenn man den ersteren Prozeß unter Lexikalisierung, den letzteren unter Grammatikalisierung subsumiert, bestätigt das die Sicht, daß diese beiden Begriffe konvers zueinander sind.

Wir wollen zunächst ein paar Beispiele betrachten, die als standardmäßige empirische Evidenz für die beiden Arten von Prozessen gelten können, dann dazu übergehen, die beobachtbaren Phänomene auf den Begriff zu bringen, und schließlich versuchen, einen intuitiv befriedigenden theoretischen Rahmen zum Verständnis der Tatsachen zu erarbeiten.

2 Phänomene der Grammatikalisierung und Lexikalisierung

2.1 Grammatikalisierungsphänomene

Ich setze, als minimale Prämisse, einen Begriff von Grammatikalisierung voraus, der von dem Terminus selbst ableitbar ist und besagt, daß einschlägige Phänomene den Übergang sprachlicher Einheiten in die Grammatik illustrieren sollten (s. z.B. Lehmann 1985 für Genaueres). Einen der klarsten Fälle bietet die Genese von Präpositionen.

B1	a.	u	yēt-el	>	yete(l)
YUK		POSS.3.SG	Gefährte-ABSTR		
			'in seiner Begleitung'		'mit, und'
	b.	t-u	yo'l-al	>	tyōlal
		LOC-POSS.3.SG	Oberseite-ABSTR		
			'aus seinem Grunde'		'wegen, um-zu'

Ähnlich wie in zahlreichen anderen Sprachen werden im Yukatekischen relationale Substantive zusammen mit ihren Possessivpräfixen und etwaigen Kasuselementen (hier der Präposition *t(i')*) zu Präpositionen reduziert. Eine Adposition kann weiter zu einem bloßen Kasusmorphem grammatikalisiert werden, wie in B2.

B2 lat. *ad* > rom. *a* > span. *a*
 ROM zu DAT ACC

In dieser Phase ist das betreffende Morphem endgültig Bestandteil des grammatischen Systems geworden.

Ein etwas andersartiger Prozeß ist in B3 - B5 zu beobachten.

B3 germ. *-on, -ir* > ahd. *-en, -er*
 AHD DEKL.STAMM PL

B4 idg. **-ā* > lat. *-a*
 LAT KOLL N.PL

B5 ursl. *-t-ei* > lit. *-ti*
 LIT ABSTR-DAT.SG INF

B3 soll an die Entstehung der Pluralsuffixe in ahd. *lemb-ir* und *bot-on* aus ehemaligen Deklinationsstammsuffixen erinnern (vgl. Wurzel 1984, Kap.3.4 für die Einzelheiten). B4 steht für die Entstehung des lateinischen Neutrum-Plural-Suffixes in *ossa* 'Gebeine' aus einem indogermanischen Kollektivsuffix. B5 schließlich stellt die Entstehung des litauischen Infinitivsuffixes in *vesti* 'führen' aus dem Dativ Singular eines *-ti*-stämmigen Verbalabstraktums dar. Diese Fälle illustrieren alle den in §1 erwähnten Übergang von Derivation in Flexion. Wenn man Grammatikalisierung in dem weiten Sinne von 'Übergang in die Grammatik' faßt, fallen solche Phänomene sicher darunter.

2.2 Lexikalisierungsphänomene

Ich setze wiederum, als minimale Prämisse, einen Begriff von Lexikalisierung voraus, der von dem Terminus selbst ableitbar ist und besagt, daß einschlägige Phänomene den Übergang sprachlicher Einheiten ins Lexikon illustrieren sollten. Diese Bedingung wird von Prozessen sehr verschiedener Art erfüllt.¹ Zum ersten können syntaktische Konstruktionen derart reduziert werden, daß ein ehemaliges Lexem zum Derivationsaffix wird, wie in B6 und B7.

B6 ahd. *haidus* > mhd. *-heit*
 AHD Gestalt ABSTR

B7 ahd. *bī* > mhd. *bi-*
 AHD bei TRANS

B6 erinnert an die Entstehung von Derivationsuffixen wie dem in *Dummheit* aus ehemaligen Substantiven. B7 weist auf die Entstehung von Verbpräfixen, wie dem transitivierenden *be-* in *bedienen*, aus Adverbien bzw. Präpositionen hin.

Des weiteren können gebundene Morpheme submorphemisch und schließlich in die Wurzel integriert werden. Dies passiert einerseits mit Derivationsaffixen, wie in B8.

¹ S. Lipka 1981 und Pawley 1986 für eine umfassende Diskussion der verschiedenen an der Lexikalisierung beteiligten Faktoren.

B8 Ankunft, Flucht, Sicht

Das ehemals Abstrakta bildende Suffix *-t* ist längst nicht mehr produktiv und nur mehr ein submorphemischer Bestandteil der suppletiven Allomorphe *-kunft, flucht, sicht* zu den Morphemen *komm, flieh, seh-*.

Es passiert andererseits mit Bestandteilen von Komposita. B9 steht für die Monomorphemisierung ursprünglich analysierbarer Komposita.

B9 mhd. *adal-aar* 'edel-Adler' > nhd. *Adler*

Syntaktische Konstruktionen können noch in einem anderen Sinne lexikalisiert, nämlich versteinert und inventarisiert werden, wie in B10.

- B10
- a. koste es, was es wolle
 - b. Vertrauen in jemanden setzen
 - c. links und rechts

Hier ergeben sich Phraseologismen auf allen Ebenen, vom durch die Redensart in B10.a repräsentierten Satzgefüge über das komplexe Verbal in b bis hinunter zum irreversiblen Binom in c.

Dieser Prozeß kann nun von semantischer Irregularisierung begleitet sein, wie in den idiomatischen Ausdrücken in B11.

- B11
- a. Wer A sagt, muß auch B sagen.
 - b. Standpauke, die sich gewaschen hat
 - c. klipp und klar
 - d. großer Wurf

Hier ist dieselbe Skala niedriger werdender grammatischer Ebenen durch eine in B10 nicht beobachtbare Bedeutungsveränderung kompliziert. Am Ende dieser Skala steht der schon in §1 erwähnte Übergang eines Flexionsmorphems in ein Derivationsmorphem, wie in B12.

- B12 lat. *-nt(-em)* > frz. *-nt*
 ROM PART.PRS(-AKK.SG) ADJ

Dies liegt etwa in dem Übergang des lateinischen Partizips Präsens *currens* 'laufend' in das französische Adjektiv *courant* vor.

3 Wesentliche Aspekte von Grammatikalisierung und Lexikalisierung

Dies sind nun sehr heterogene Phänomene, die wir (aber auch andere) unter Grammatikalisierung bzw. Lexikalisierung zusammengefaßt haben. Wir müssen nun sehen, ob wir sie alle auf zwei gemeinsame Nenner bringen können.

3.1. Reduktion

Mehrere der dargestellten Prozesse, sowohl auf der Seite der Grammatikalisierung als auch auf der der Lexikalisierung, weisen eine reduktive Komponente auf. Das gilt für B1 und B2 einerseits und für B6 - B9 andererseits. Konstruktionen, die einmal frei vom Sprecher gebildet werden konnten,

werden so der Manipulierbarkeit entzogen. Sie werden damit als Kollokationen in die Norm aufgenommen, kodifiziert.

Die Reduktion muß von einem anderen Prozeß unterschieden werden, den man Komprimierung nennen kann. Komprimierung hat ein konverses Gegenstück, die Expansion. Wie Seiler (1975) und Werner (1987) gezeigt haben, kann ein gegebenes Zeichen immer zu einem expliziteren expandiert werden, und ein komplexes kann oft zu einem weniger expliziten komprimiert werden. Dies ist ein bidirektionaler Prozeß synchroner Variation, der die Substitution eines Zeichens durch ein anderes wesentlich einschließt. Die Reduktion dagegen betrifft nur ein Zeichen, welches sie verändert. Sie ist ein Prozeß nicht nur der synchronen, sondern auch der diachronen Variation, der kein konverses Gegenstück hat.

Reduktion ist ein allgegenwärtiger Aspekt des Sprachwandels, wie verschiedentlich bemerkt und besonders von H. Lüdtke (z.B. 1980) theoretisch aufgearbeitet worden ist. Dabei sind vor allem zwei Aspekte wichtig. Erstens, eine Auffassung, welche Reduktion auf phonologische Abschleifung reduziert, ist simplistisch. Reduktion betrifft beide Seiten des Sprachzeichens, sie ist sowohl Bedeutungsentleerung, Desemantisierung als auch phonologische Abnutzung. Als ein Beispiel, das schwer nach Grammatikalisierung vs. Lexikalisierung zu kategorisieren ist, vergleiche man B13.²

B13 westgerm. *saer > engl. sore, > dt. sehr
wund wund/sehr (vgl. sore ashmyd (Morte Arthur))

Zweitens, Reduktion ist nicht in erster Linie eine Folge von Trägheit. Wann immer ein Zeichen reduziert wird, wird an einer anderen Stelle in der Sprache ein expliziteres Zeichen rekrutiert, das seinen Dienst (mit-)versieht. Dies ist nicht lediglich eine Konsequenz der Reduktion des ersten Zeichens, ein Ersatz für einen Verlust, sondern kann ebensowohl als deren Auslöser angesehen werden. So paradox es klingen mag: die primäre Ursache für Reduktion ist Expressivität, genauer die Gewohnheit, Zeichen zum Ausdruck von Begriffen zu verwenden, für die sie nach der bisherigen Norm zu stark waren.

Für die Klärung der Begriffe Grammatikalisierung und Lexikalisierung erbringt diese Betrachtung, daß sie den Faktor der Reduktion gemeinsam haben. Insoweit sind sie also nicht konvers, sondern parallel.

3.1 Regularisierung vs. Irregularisierung

Kommen wir nun auf diejenigen Beispiele zurück, an denen Reduktion nicht wesentlich beteiligt ist, also auf B3 - B5 einerseits und B10 - B12 andererseits. Wenn ein derivativer Prozeß flexivisch wird, nimmt er an Regelmäßigkeit zu. Ebenso wie die Fälle reduktiver Grammatikalisierung, die wir zuvor sahen, wird er zunehmend den Regeln der Grammatik unterworfen. Der Unterschied zu diesen besteht im wesentlichen in der Quelle der grammatikalisierten Elemente: die reduzierten kommen aus der Syntax, die anderen aus dem Lexikon.

Wenn andererseits ein flexivischer Prozeß ein derivativer wird, wie in B12, so verliert er an Regelmäßigkeit. Die betroffenen Elemente werden, ebenso wie die reduzierten, inventarisiert. Der Unterschied zu diesen besteht wiederum in der Quelle des Prozesses: die bloß reduzierten lexikalisierten Elemente entstammen der Phraseologie, die anderen der Grammatik.

² Lexikalisierung kann es nicht sein, weil ein nicht lautsymbolisches oder sonstwie phonologisch motiviertes monomorphematisches Wort in der Ausdruck-Inhalt-Zuordnung nicht noch unregelmäßiger werden kann. Es ist auch nicht gerade ein typischer Fall von Grammatikalisierung, insofern Intensifikatoren höchstens zum Teil grammatische Formative sind.

Der Hauptunterschied zwischen Grammatikalisierung und Lexikalisierung besteht mithin darin, daß die erstere sprachliche Einheiten und Prozesse den Regeln der Grammatik unterwirft, die letztere sie ihnen jedoch entzieht und sie im Inventar abspeichert.

Wenn also sowohl reduktive als auch nicht-reduktive Prozesse Grammatikalisierung und Lexikalisierung heißen sollen, dann stellt es sich heraus, daß beider Wesen nicht in ihrem Startpunkt, sondern in ihrem Zielpunkt liegt. Alles, was eine Einheit in die Grammatik zieht, ist Grammatikalisierung; alles, was eine Einheit ins Lexikon zieht, ist Lexikalisierung.

Andere Unterschiede folgen aus diesem Hauptunterschied. Z.B. kann in der hier zugrundegelegten Terminologie ein einzelnes Morphem grammatikalisiert, also zum grammatischen Formativ werden. Es kann aber nicht ein einzelnes Morphem lexikalisiert, zum lexikalischen Morphem werden. Vielmehr können nur mindestens zwei Morpheme zu einem ganzheitlichen Zeichen zusammenwachsen. In einer verwandten (z.B. in Talmy 1985 vorausgesetzten) Terminologie allerdings kann ein einzelner sprachlicher Begriff als Merkmal lexikalisiert werden. Das bedeutet dann, daß er zum Bedeutungsbestandteil eines lexikalischen Morphems wird. In diesem Sinne sagt man etwa, daß Aspektbegriffe in Verben verschiedener Aktionsarten lexikalisiert sind.

4 Kompositionalität vs. Ganzheitlichkeit im Sprachsystem

Der Strukturalismus, insbesondere alle Varianten der generativen Grammatik, haben mit ihrem überwiegenden Interesse für die Sprache als System zu einer starken Hervorhebung des Kompositionalitätsprinzips geführt. Es herrschte das Bemühen vor, Bedeutung und Funktion komplexer Einheiten aus der Bedeutung und Funktion ihrer Bestandteile sowie deren wechselseitiger Beziehungen abzuleiten, "aufzukonstruieren". Was nicht so behandelt werden konnte, verwies man ins Lexikon. Erst in neuerer Zeit drang es wieder ins Bewußtsein, daß nicht nur monomorphematische, sondern auch komplexe sprachliche Zeichen einen ganzheitlichen Charakter haben (vgl. diesseits des Atlantik etwa Langhoff 1980, jenseits Langacker 1987). Einen nicht geringen Anteil an dieser Neuorientierung hat die, in der Sowjetunion schon seit Jahrzehnten vorangetriebene, Forschung zur Phraseologie sowie besonders deren Rezeption in Werken wie Burger et al. 1982. Eine wie bedeutende Rolle das Gestaltprinzip in der Sprachtätigkeit spielt, sieht man etwa an der spontanen Interpretation von Phraseologismen: ein Syntagma, das sowohl eine phraseologische als auch eine wörtliche Bedeutung haben kann, wie z.B. *die Hände in den Schoß legen*, wird selbst dann, wenn im gegebenen Kontext beide Interpretationen sinnvoll wären, ausschließlich phraseologisch, also als Ganzheit ohne Zuhilfenahme der Kompositionalität, interpretiert; es bedarf einer darüber hinausgehenden Anstrengung, die wörtliche Bedeutung zu aktualisieren. Hier legt sich die allgemeinere Hypothese nahe, daß in der Sprachtätigkeit i.a. alles, was ganzheitlich verarbeitet werden kann, auch ganzheitlich verarbeitet wird, und daß erst, wo dies nicht möglich ist, das Kompositionalitätsprinzip bemüht wird.

Nur in monomorphematischen, nicht lautsymbolisch oder sonstwie phonologisch motivierten Lexemen regiert das holistische Prinzip allein. Je komplexer die sprachlichen Einheiten werden, desto mehr wird es vom Kompositionalitätsprinzip ergänzt. Das Kompositionalitätsprinzip wiederum herrscht ausschließlich nur auf der Textebene; alle niedrigeren sprachlichen Einheiten haben teilweise einen ganzheitlichen Charakter. Grammatikalisierung stärkt das Kompositionalitätsprinzip, denn Morpheme, deren Beziehung zum Kontext nur auf ganzheitlicher Basis erschlossen werden konnte, gehen stereotypische Relationen ein bzw. bringen diese zum Ausdruck, während ihre eigene Bedeutung unwichtig wird. Lexikalisierung stärkt das

Ganzheitsprinzip, denn Kombinationen, die zuvor aus ihren Bestandteilen zusammengesetzt werden konnten, werden nur mehr als ganze verarbeitet.

Zur Konzeptualisierung des Verhältnisses zwischen den behandelten Komponenten des Sprachzeichensystems und der zwischen ihnen hin und her führenden Prozesse benötigen wir also ein Modell wie das in F1.

F1. Das Sprachzeichensystem

Konstruktionsebene	Satz	Klausen	Syntagma	Wort	Morphem
betroffenes Element	frei	→	Reduktion	→	gebunden
Ausdruck-Inhalts-Beziehung	konkret				abstrakt
	Wort		freies Morphem	gebundenes Morphem	Merkmal
transparent, regulär kompositionell	Syntax		Flexion		
↑ Grammatika- lisierung ↑	Grammatik		Morphologie		
↓ Lexikali- sierung ↓	Phraseologie		Derivation		
unanalysierbar, irregulär Ganzheit	Idiomatik		Wortbildung		
			Komposition		

Wiewohl ich annehme, daß die Reduktion von Grammatikalisierung und Lexikalisierung getrennt werden kann, scheint es doch traditioneller Intuition zu entsprechen, wenn man als die Loci maximaler Grammatikalisierung und maximaler Lexikalisierung in F1 nicht lediglich den oberen vs. unteren Rand des Rechtecks ansieht, sondern dessen rechte obere vs. rechte untere Ecke. Das heißt, beide Prozesse werden durch Reduktion verstärkt. Erst die Reduktion überführt Entitäten beliebiger Art wirklich in die Sprachnorm, sei es in die Grammatik oder ins Lexikon.

Wie F1 zeigt, können die bekannten Komponenten des Sprachsystems entlang den beiden Achsen der Ebenenhierarchie und der Regelmäßigkeit bzw. der dazugehörigen Prozesse der Reduktion und der Regularisierung/Irregularisierung angeordnet werden. F1 läßt einige intuitiv plausible Charakterisierungen dieser Komponenten zu. So könnte man die Phraseologie als das ganzheitlich-irreguläre (eben lexikalisierte) Pendant der Syntax bezeichnen oder die Derivation als den grammatiknäheren, aber mehr Reduktion involvierenden, die Komposition als den unregelmäßigeren, aber weniger stark reduzierten Teil der Wortbildung. Es gibt zahlreiche Hinweise auf die Grammatikalisierungsbeziehung zwischen Komposition und Derivation. Seit langem ist bekannt, daß der erste/zweite Bestandteil eines Kompositums zu einem Derivationsprä-/suffix grammatikalisiert werden kann; vgl. B6. Ferner wird die Wortart des Produkts bei Derivation in

praktisch allen Fällen vom Derivationsmorphem bestimmt, bei Komposition jedoch durchaus nicht in allen Fällen von einem der Bestandteile; vgl. Anderson 1985:46ff.

Auch der Übergang von Flexion zu Derivation an der "Grenze" zwischen Grammatik und Lexikon bzw. die Stellung der Derivation zwischen Grammatik und Lexikon sind in F1 zum Ausdruck gebracht. Man denke an Beispiele wie die Reduktion und Koaleszenz von Bedeutungen wie der desiderativen oder der kausativen, die entweder zu Modal- und Hilfsverben und schließlich zu Konjugationsaffixen oder aber zu Derivationsaffixen führen kann. Verallgemeinernd kann man sagen, daß wenn ein gegebenes Element der Reduktion unterliegt, ein höherer Anteil an Grammatikalisierung zu flexivischer, ein höherer Anteil an Lexikalisierung zu derivativer Morphologie führt.

Ferner kann man all die verschiedenartigen Prozesse von Grammatikalisierung und Lexikalisierung, die wir betrachtet haben, in diesem Schema verorten, wie F2 zeigt.

F2. Einige Prozesse der Grammatikalisierung und Lexikalisierung

Konstruktionsebene	Satz	Klausen	Syntagma	Wort	Morphem
betroffenes Element	frei	→	Reduktion	→	gebunden
Ausdruck-Inhalts-Beziehung	konkret				abstrakt
	Wort	freies Morphem		gebundenes Morphem	Merkmal
transparent, regulär kompositionell	x — B1 → y		x — B2 → y		
↑ Grammatikalisierung ↑	x		x	y	x
			\	↑	
	B10		B7	B3/4/5	B12
↓ Lexikalisierung ↓	↓		↓		↓
	y		y	x	y
		x — B6 → y			
		x			
		B11			
		↓			
		y			
unanalysierbar, irregulär Ganzheit			x		x
			\		\
			B9		B8
			↓		↓
			y		y

Mit 'x' und 'y' sind in F2 jeweils Anfangs- und Endpunkt der durch die Beispielnummern bezeichneten Wandel angegeben. Die Sprache erscheint dadurch als ein komplexer - sicher nicht lediglich zweidimensionaler - Raum, zwischen dessen Regionen sprachliche Operationen und Prozesse die Verbindung herstellen.

Grammatikalisierung und Lexikalisierung sind offensichtlich zielgerichtete Prozesse. Wenn wir uns fragen, warum die Sprache sie aufweist, so müssen wir noch einmal auf ihre wesentlichen Merkmale zurückkommen. Wir haben gesehen, daß beide Prozesse zur Kodifizierung von Konstruktionen im Sprachsystem führen. Die Sprache ist eine Tätigkeit, die eine beständige Systematisierung oder, noch allgemeiner, eine Versprachlichung der Welt beinhaltet. Sie schafft interpersonal verfügbare Bedeutungen, das sind Zeichen. Zu diesem Zweck muß es Operationen

geben, mit deren Hilfe der Sprecher jedes gewünschte Zeichen schaffen kann, und es muß Zeichen geben, auf die solche Operationen angewendet werden. Diese sind unanalysierbare Ganze, Gestalten. Sie müssen inventarisiert, abgespeichert werden. Auf der Zeichenebene sind sie vorgefertigt, nicht geschaffen. Die Operationen dagegen ergeben Komplexe, die dem Kompositionalitätsprinzip gehorchen. Das tun sie, indem sie Zeichen unmittelbar miteinander kombinieren oder einen Operator auf sie anwenden, der integraler Bestandteil der Operation ist.

Die Gestalten und Operationen sind ihrerseits nicht einfach vorhanden, sondern werden beständig geschaffen. Es gibt keinen anderen Locus für die Schaffung von Gestalten und Operationen als eben den Sprechakt, der auch die Zeichen schafft. Deshalb sind Grammatikalisierung und Lexikalisierung unentwegt am Werk. Die Schaffung interpersonal verfügbarer Bedeutungen, d.h. die sprachliche Verständigung, und die Schaffung des Sprachsystems geschehen daher in demselben Akt; oder vielmehr, sie sind derselbe Akt.

Literaturhinweise

- Anderson, Stephen R. 1985, "Typological distinctions in word formation". Shopen (ed.) 1985, III:3-56.
- Burger, Harald & Buhofer, A. & Sialm, A. 1982, *Handbuch der Phraseologie*. Berlin & New York: W. de Gruyter.
- Dressler, Wolfgang U. 1983, "On word formation in natural morphology". *PICL* 13:172-182.
- Langacker, Ronald W. 1986, *Foundations of cognitive grammar*. I: Theoretical prerequisites. Stanford: Stanford UP.
- Langhoff, Stephan 1980, *Gestaltlinguistik*. Eine ganzheitliche Beschreibung syntaktisch-semantischer Sprachfunktionen am Beispiel modaler Infinitivkonstruktionen des Deutschen und Englischen. Frankfurt etc.: Lang (Europäische Hochschulschriften, R. 21, Bd. 10).
- Lehmann, Christian 1985, "Grammaticalization: synchronic variation and diachronic change". *Lingua e Stile* 20:303-318.
- Lipka, Leonhard 1981, "Zur Lexikalisierung im Deutschen und Englischen". Lipka, L. & Günther, H. (eds.), *Wortbildung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Wege der Forschung, 564); 119-132.
- Lüdtke, Helmut 1980, "Auf dem Weg zu einer Theorie des Sprachwandels". Lüdtke, H. (ed.), *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Berlin: W. de Gruyter; 182-252.
- Pawley, Andrew 1986, "Lexicalization". Tannen, D. & Alatis, J. (eds.), *Georgetown University Roundtable on Languages and Linguistics*. Washington: Georgetown UP; 98-120.
- Ramat, Paolo 1987, "(Rand)bemerkungen über Morphologisierung- und Entmorphologisierungprozesse". *ZPSK* 40:455-462.
- Seiler, Hansjakob 1975, "Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung". Seiler, H. (ed.), *Linguistic workshop III*. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 1974. München: W. Fink (Structura, 9), 2-57.
- Shopen, Timothy (ed.), *Language typology and syntactic description*. 3 vols. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Talmy, Leonard 1985, "Lexicalization patterns: semantic structure in lexical forms". Shopen (ed.) 1985, III:57-149.
- Werner, Otmar 1987, "Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität". Boretzky, Norbert et al. (eds.), *Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren*. Bochum: N. Brockmeyer (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung, 4); 289-316.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich 1984, *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. Berlin: Akademie-Verlag; Darmstadt: WB (Studia grammatica, 21).